

JJIS

Journal Juden in Sachsen

Juni 2010

ISSN 1866-5853

Herausgeber:

Deutsch-Russisches Zentrum Sachsen e.V.

Bernhard-Göring-Straße 152

04277 Leipzig

www.juden-in-sachsen.de

Inhaltsverzeichnis

Thema

Petra Dehmel: Wirken und Schicksal der Leipziger
Verleger Max Heinemann und Max Hofmann 3

Rezensionen

Zeitschrift MEDAON - Magazin für jüdisches Leben in
Forschung und Bildung 6

Horst Helas: Juden in Berlin-Mitte. Biografien - Orte - Begegnungen 8

Veranstaltungen

Deutsch-Russisches Literaturcafé: Mandelstam, Littell und das
Stalin-Epigramm 10

Ausstellungseröffnung im Staatsarchiv Leipzig
„Erinnerung bewahren“ 13

Kurzbiografien

Ehrenreich, Padawer, Frank, Haas 14

Leipziger Biografien

Materialsammlung: Biografische Artikel in den regionalen und
überregionalen Tageszeitungen 18

Impressum 20

Thema: Leipziger Verleger

Wirken und Schicksal der Leipziger Verleger Max Heinemann und Max Hofmann

Bislang ist die Bedeutung jüdischer Verlage und Verleger für die „Buchstadt Leipzig“ nur zu einem geringen Teil erschlossen worden. Es liegen weder genaue Untersuchungen zur Anzahl und zum Umfang der „jüdischen Verlage“ in Leipzig vor noch zu deren mehr oder weniger spezifischen Verlagsprogrammen. Selbst die Definition, wer denn genau zu den jüdischen Verlegern zu zählen sei, ist für das Leipziger Verlagswesen nicht geklärt.

Sind darunter nur die Verleger und Verlage zu rechnen, die sich zum größten Teil oder ausschließlich mit „jüdischen Themen“ beschäftigten wie die Verlagsbuchhandlung M.W. Kaufmann? Oder auch Verleger, die wie Rudolf Schick aktive Mitglieder der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig waren, dessen Verlagserzeugnisse aber zum großen Teil aus „unreligiösen“ Schulbüchern und Landkarten bestanden?

Oder rechnen wir auch Personen dazu, deren (religiöse) Bindung zum Judentum nicht mehr vorhanden war und die aus diesen oder anderen Gründen aus der Gemeinde austraten wie der Musikalienverleger Hermann Wesly?

Der vorliegende Artikel befasst sich mit Lebensstationen der in Berlin geborenen Verleger Max Heinemann (geb. 22.12.1882) und Max Hofmann (geb. 3.8.1886), die in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts Inhaber der renommierten *Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung* in Leipzig waren. Ihr Leben (und Sterben) steht exemplarisch für das vieler jüdischer Bürger hier in Leipzig oder anderenorts.

Sowohl Max Heinemann als auch Max Hofmann entstammten dem etablierten jüdischen Bürgertum Berlins, besaßen die deutsche Staatsbürgerschaft und „fühlten“ sich als Deutsche. Beide besuchten sie das bedeutende *Königliche Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums* in Berlin und studierten im Anschluss daran an verschiedenen deutschen Universitäten. Max Heinemann studierte Altphilologie in Berlin, Marburg und Straßburg, wo er 1907 zu dem Thema: *Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alexandrinis* promovierte. Max Hofmann entschloss sich zum Studium der Geschichte, Erd- und Völkerkunde an den Universitäten Berlin, München, Freiburg/Breisgau und Leipzig. Seine Dissertation über *Die Stellung des Königs von Sizilien nach den Assisen von Ariano* reichte er an der Universität Münster ein, die ihm 1915 den Titel Doktor der Philosophie verlieh.

Nach dem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg siedelten sich Heinemann und Hofmann in Leipzig an. Leipzig hatte zu diesem Zeitpunkt - als führende Buchstadt Deutschlands - eine einzigartige Ausstrahlung für jeden, der seine zukünftige Tätigkeit im Verlagswesen suchte.

Max Heinemann kam sofort im Anschluss an die Promotion nach Leipzig und war im *Seemann Buch- und Kunstverlag* am Aufbau der dortigen Lichtbildanstalt beteiligt. 1914 wurde er der Leiter der Lichtbildanstalt. Am 25. April 1917 heiratete Max Heinemann Mathilde Hermeter (geboren am 2.7.1878 in Rosenheim/Bayern), die 1910 aus Berlin nach Leipzig zugezogen war. Deren Tochter, Anna Veronika (geboren am 16.2.1896 in Schlossberg bei Rosenheim), adoptierte er. Mutter und Tochter waren bereits am 25. Februar 1917 zum Judentum konvertiert.

Max Hofmann unterbrach sein Studiums mehrmals, um eine Ausbildung zum Buchhändler zu absolvieren, beispielsweise in den Jahren 1911/12 im Leipziger Antiquariat Carl Beck. Eine Erbschaft ermöglichte ihm 1916 den Kauf der *Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung* (DVB). Der Firmensitz des seit 1897 in Leipzig ansässigen Verlags befand sich zu diesem Zeitpunkt am Rabensteinplatz 2. 1917 trat Max Heinemann als gleichberechtigter Gesellschafter und Geschäftsführer in den Verlag ein. Zum Programm der DVB gehörten Publikationen zur Geschichte, Altertumskunde, alter und neuer Philologie, Orientalistik, Länderkunde sowie Jugendschriften. Die schwierigen Umstände der Inflationszeit zwangen Hofmann und Heinemann 1928 zum Verkauf der DVB an Dr. med. Otto Wilhelm Klemm (1881-1968), den Gesellschafter des *Alfred Kröner Verlages* in Leipzig.

Klemm übernahm alle Verlagsmitarbeiter, einschließlich Heinemann, der die Herausgabe der Zeitschrift: *Klio. Beiträge zur alten Geschichte* und des *Philologus. Zeitschrift für das klassische Altertum* betreute. 1935 wurde Max Heinemann auf Grund der verstärkten antijüdischen Repressionen aus dem Verlag entlassen. Auf Vermittlung Otto Klemms betraute man ihn dennoch mit der Vorbereitung einer Neuausgabe von Suetons *Cäsarenleben* für den Kröner Verlag in Stuttgart.

1940 war Max Heinemann laut eigenen Angaben auf dem *Auswanderungsbogen der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland* als *Lehrer an der Israelischen Volksschule* in Leipzig tätig. Als Adresse gab er *Schwägerichenstraße 19,II bei Wesly* an. Gemeint sind der Musikalienverleger Hermann Wesly und dessen Ehefrau Berta, über deren Leben in der Maiausgabe unseres *Journals Juden in Sachsen* berichtet wurde.

Max Hofmann führte nach dem Verkauf der *Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung* deren geographische Abteilung als eigenständige Firma fort. 1928 ließ er seine neugegründete *Verlagsbuchhandlung Dr. Max Hofmann, Salomonstr.16, Spezialgebiet Erdkunde, „Wirtschaftsmonographien über alle Länder Südamerikas sowie Reisebeschreibungen“* in das Leipziger Handelsregister eintragen. 1935 zog er mit seiner Frau Anna Veronika, der Stieftochter Max Heinemanns, nach Berlin und gründete dort eine Zweigniederlassung seines Verlags, den er noch bis 1942 weiterzuführen versuchte. Nach seinem Ausschluss als „Mischling 1. Grades“ aus der Reichsschrifttumskammer im Dezember 1941 war ihm aber eine weitere verlegerische Tätigkeit verwehrt und es blieb ihm nur mehr die Möglichkeit, seine Verlagsbestände zu veräußern.

1943 wurde Max Hofmann zur Zwangsarbeit bei der Gottfried Körner GmbH (Gießerei) in Leipzig dienstverpflichtet. Max Heinemann musste 1941 mit seiner Frau Mathilde in eines der „Judenhäuser“ (Große Fleischergasse 16) umziehen. Als Mathilde Heinemann bei dem großen Bombenangriff auf Leipzig im Dezember 1943 ums Leben kam, fiel für Heinemann der „Schutz“ der Mischehe weg. Weil er dringend medizinische Hilfe benötigte, wurde er Ende 1943 in das Jüdische Krankenhaus nach Berlin transportiert und von dort im April 1944 nach Auschwitz deportiert. Am 30.12.1949 wurde Max Heinemann „für tot erklärt“.

Max Hofmann versuchte nach Kriegsende seine Tätigkeit als Verleger wieder aufzunehmen. Im Oktober 1945 erhielt er die Zulassung als Verleger. Der Sitz seiner Firma befand sich 1946 am Friedrich-List-Platz 1. 1947 beschäftigt er sich mit der Herstellung von Mikrokopien von verlorengegangenen wissenschaftlichen Werken für die Berliner Universität und bemühte sich um den Erwerb des Weimarer Franz Kaibel Verlages. Als „Wiedergutmachungsfall“ von der *Zentralstelle für Buch- und Bibliothekswesen* abgelehnt, scheitern mehrere seiner Versuche den Verlag wieder aufzubauen. 1950 zieht Max Hofmann wieder nach Berlin und 1957 schließlich nach München, wo er am 7.10.1967 stirbt. Das Wirken und das Schicksal von Max Heinemann und Max Hofmann „sollten ihnen“, wie Barbara Kowalzik schreibt „einen Platz in der stadtgeschichtlichen Erinnerungskultur bewahren.“

Grundlage dieses Artikels sind der Aufsatz von *Barbara Kowalzik: Zwei Leipziger Buchhändler und Verleger*, erschienen im *Leipziger Kalender 2005/2006*, *Leipziger Universitätsverlag*, 2006, sowie die Akten des *Max Hofmann Verlags* im *Staatsarchiv Leipzig*.

Petra Dehmel

Rezensionen

Zeitschrift „MEDAON - Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung“

Die Zeitschrift „MEDAON - Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung“ ist ein Online-Periodikum, das vom HATiKVA - Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsen e.V. mit Sitz in Dresden herausgegeben wird. Wie der Name der Zeitschrift bereits sagt, handelt es sich dabei um ein wissenschaftliches Journal, das sich einem breiten, interdisziplinären Spektrum an Themen widmet. Zu dem Themenspektrum der Zeitschrift gehören Themen aus Geschichte, Kultur und der Religion der Juden/des Judentums im regionalen, nationalen, internationalen Raum, Fragen der didaktischen Vermittlung sowie Themen der Gegenwart des jüdischen Lebens. So setzen sich verschiedene Beiträge mit der Filmhistoriographie, der Kultur- und Literaturgeschichte, der Geschichte und Wirkung der Shoah sowie der Bildungs- und Vermittlungsarbeit auseinander. Außerdem werden regelmäßig historische Quellen und Hilfsmittel zur Erforschung jüdischen Lebens präsentiert.

Seit 2007 erscheint MEDAON halbjährlich im April und Oktober. Zu den Autoren der Zeitschrift gehören mit Annette Leo, Gunda Ulbricht und der Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Dresden, Nora Goldenbogen, verschiedene Wissenschaftler und Leute aus der „Praxis“, die sich intensiv mit der Regionalgeschichte und dem jüdischen Leben auseinandergesetzt haben. In der Zeitschrift tauschen sich Wissenschaftler, Regionalhistoriker, aber auch Studierende über den Forschungsstand auf dem Gebiet der Untersuchung und Dokumentation jüdischen Lebens und der jüdischen Geschichte aus.

Die neueste Ausgabe der Zeitschrift 6/2010 vom 18.05.2010 enthält Beiträge von Birgit Wiedl (St. Pölten), Hendrik Niether (Jena), Jonas Engelman (Mainz), Anna Menny (München/Hamburg), Jana Mikota (Siegen), Daniela Wittig (Dresden), Kai Drewes (Braunschweig), Karin Zenker (Dresden), Armin Krahl (Hamburg) und Christian Werner (Braunschweig).

Birgit Wiedl berichtet über die antisemitischen Pogrome von 1338 in Pulkau (Niederösterreich) und deren Darstellung in der zeitgenössischen und späteren jüdischen und christlichen Geschichtsschreibung. *Hendrik Niether* untersucht Briefe von Max Prochownik, die dieser zwischen 1945 und 1969 aus dem Exil an seine in Leipzig lebende Nichte verfasst hat. Anhand dieser Briefe untersucht er die Möglichkeiten und Grenzen der Kommunikation eines jüdischen Exilanten unter den politischen Rahmenbedingungen des Kalten Krieges. *Jonas Engelman* befasst sich mit dem amerikanischen Punk als Reflexionsmedium jüdischer Geschichte, wobei sich unter der ersten amerikanischen Punkgeneration ein hoher Anteil von Protagonisten mit jüdischem familiärem Hintergrund befand.

Armin Krahl berichtet in seinem Text über ein internationales Jugendprojekt, das sich mit dem nationalsozialistischen Unrecht befasst. Zwei lokale Teams aus Zabrze (Polen) und Liberec (Tschechien) sind mit dem transnational orientierten Projekt [Weiße Flecken] den Abläufen der Novemberpogrome vor Ort nachgegangen. Während *Christian Werner* über das im Jahr 2009 von Schülern realisierte Audioguide für das Jüdische Museum in Braunschweig schreibt, setzt sich *Karin Zenker* mit den Potentialen der von der Amadeu Antonio Stiftung herausgegebenen Broschüre „Sehen. Deuten. Handeln. Filme und Materialien zur Projektarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Thema Jüdisches Leben in Deutschland heute“ im Hinblick auf die Vermittlungsarbeit jüdischer Geschichte sowie mit den darin empfohlenen Filmen auseinander.

Darüber hinaus enthält die Zeitschrift eine Reihe von Originalquellen, darunter im aktuellen Heft das von *Daniela Wittig* wiederentdeckte Friedhofsverzeichnis des Alten Jüdischen Friedhofs in Dresden von 1852 und ein von *Kai Drewes* „ausgegrabenes“ Schreiben des Studenten Falk Weinreb vom 17. Januar 1905 an den Rektor der TH Braunschweig über die damalige enge Symbiose von fremdenfeindlichen, antirussischen und antisemitischen Tendenzen an deutschen Hochschulen. Wie gewohnt, enthält Heft zudem eine Reihe von Rezensionen.

Die Zeitschrift ist im Internet unter <http://medaon.de/> abrufbar. Die Redaktion ist unter der Email-Adresse medaon@hatikva.de bzw. unter der Postadresse *Redaktion Medaon, HATIKVA e. V., Pulsnitzer Str. 10, 01099 Dresden* zu erreichen.

Dr. Andreas Willnow

Horst Helas: Juden in Berlin - Mitte. Biografien - Orte - Begegnungen



Das Buch „Juden in Berlin-Mitte. Biografien - Orte - Begegnungen“, das im Jahr 2000 im Berliner trafo verlag erschienen ist, entstand auf der Basis der Arbeit eines Teams, das von Horst Helas, dem Autor des Buches, geleitet wurde. Es dokumentiert das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Berlins Mitte in seinem Wandel. Es kommen dreißig Frauen und Männer zu Wort, die früher in Berlin-Mitte lebten und arbeiteten. Sie wurden wegen ihrer jüdischen Herkunft ab dem Januar 1933 vom NS-Regime bedrängt, verfolgt und eingesperrt. Im Buch erinnern sie sich an ihre Kindheit und Jugend in Berlin, aber auch an ihre Verfolgung und ihre Flucht aus dem faschistischen Deutschland. Entsprechend haben sie viel vom Schicksal ihrer Familienmitglieder, die ermordet wurden, zu erzählen.

Mit einem Vorwort des damaligen Bürgermeisters von Berlin-Mitte, Joachim Zeller, versehen, liefert die Publikation einen wichtigen Beitrag zur Regionalgeschichte Berlins. Die Autoren rekonstruieren das Leben in den Synagogen, Schulen und Geschäften, Handwerksstuben und Buchläden in Berlin-Mitte. Vor der Terrorherrschaft der Nazis war Berlin das größte Zentrum jüdischen Lebens in Deutschland. Wenige Jahre der Nazi Herrschaft genügte, um das, was sich an Kultur, Religion und Tradition etabliert hatte, wieder zu vernichten.

Die Autoren des Buches machten sich auf die Suche nach den Spuren früheren jüdischen Lebens in Berlin und dokumentieren den Wandel im Zusammenleben zwischen Juden und Nichtjuden. Aus manchen Freunden und Nachbarn wurden Handlanger des Regimes oder Mitläufer, andere leisteten passiv oder aktiv Widerstand. Zudem macht das Buch auf einzelne Schicksale aufmerksam, die Opfer von Terror und Verfolgung wurden oder der Nazi-Herrschaft gerade noch entkommen konnten.

Während sich der erste Teil des Buches mit der Entstehung und Entwicklung jüdischen Lebens in Berlin-Mitte, besonders im Scheunenviertel, befasst, enthält der Hauptteil die Aussagen der Zeitzeugen über deren unterschiedliche Lebensläufe, geordnet nach Orten und gewissen Parallelen. Besonders bemerkenswert ist jener Teil, in dem Berliner Juden berichten, die das Grauen in den Konzentrationslagern der Nazis überlebten (S. 198ff.). In dem Kapitel „Ich trage eine Nummer auf dem Arm“ kommen u.a. Max Drimmer und Herman Shine, Berta Herbst, geborene Jachmann, Jürgen Löwenstein und Frieda Gottesmann, geborene Grabischewski, zu Wort. Besonders bewegend ist der Werdegang von Frieda Gottesmann, geborene Grabischewski. Frieda Gottesmann lebte in Berlin-Mitte und wohnt heute in einem Kibbuz in Israel. Sie verlor durch den Holocaust fünf nahe Angehörige. Entsprechend wichtig ist ihr die Erinnerung an das Geschehene: „Insbesondere die Jugendlichen müssen wissen, was in Berlin mit den Juden geschah.“ Im Anhang des Buches finden sich ein interessantes Glossar jüdischer Begriffe, umfassende

Literaturhinweise (Auswahl) und Bildnachweise, eine Übersicht über Gedenktafeln in Berlin-Mitte und Anmerkungen zum Text. Das genutzte Quellen- und Dokumentenmaterial ist bemerkenswert und lässt sich sehen. Mit dem Buch leisten die Autoren einen wertvollen Beitrag dazu, den nationalsozialistischen Terror nicht vergessen zu machen. Das Buch ist, wie auch Joachim Zeller in seinem Vorwort schrieb, ein Mahn- und Gedenkbuch im doppelten Sinne. Es dient der Erinnerung und der Dokumentation der Verbrechen an den europäischen Juden und hilft zudem dabei, das Nachdenken darüber auch in folgende Generationen zu tragen.

Horst Helas, Juden in Berlin-Mitte. Biografien - Orte - Begegnungen, 2. Auflage, trafo verlag 2001, 312 S.

Dr. Andreas Willnow

Veranstaltungen

Deutsch-Russisches Literaturcafé: Mandelstam, Robert Littell und das Stalin Epigramm

- Манделъштам и его знаменитая эпиграмма в трактовке Роберта Литтелла



На очередной встрече любителей литературы, которая состоялась 4 июня в уютном кафе Лейпцига, что на Eisenbahnstraße 30, обсуждалась книга Роберта Литтелла «Эпиграмма на Сталина» (Robert Littell “The Stalin Epigramm”). В оригинале она написана по-английски, но в Германии, блестяще переведенная на немецкий язык (Aus dem Amerikanischen von Werner Löcher-Lawrence), стала настоящим бестселлером. Читается легко и быстро, а забыть прочитанное просто невозможно: яркие человеческие характеры, драматические события сталинской эпохи, острая проблема «поэт и власть», поставленная в связи с жизнью и творчеством незабываемого Осипа Манделъштама.

В центре событий романа - создание эпиграммы на Сталина *«Мы живем, под собою не чуя страны...»* и последующие эпизоды жизни поэта - вплоть до самой его гибели в мясорубке сталинских репрессий.

Присутствующих, прежде всего, волновал вопрос: насколько точно писатель, родившийся в Америке и в настоящее время проживающий во Франции, истолковывает в своем произведении явления русской жизни? Ведь речь в книге идет об известных людях (Осип и Надежда Манделъштам, Борис Пастернак и Анна Ахматова) и даже о таких исторических личностях, как Иосиф Сталин.

Автор сам определенным образом отвечает на этот вопрос, рассказав в эпилоге о своей встрече в Москве с Н.Манделъштам. А в своей лекции «Символ матери-России в мировой культуре» он говорит: *«За год до того, как Надежда Манделъштам умерла, я имел честь встретить ее в Москве. Меня пригласили в маленькую квартирку в пригороде. Она лежала на кушетке, выглядела (по объективным причинам) старше своих лет. Один из молодых поэтов, которые по очереди ухаживали за ней, подал чай. Мы говорили долго о поэзии, о том, что она знала о судьбе ее мужа, и об ее книгах, которые по-английски назывались **«Надежда о надежде» (Hope Against Hope) и «Оставленная надежда» (Hope Abandoned)** и которые, по моему мнению, являются двумя наиболее правдивыми и смелыми книгами о поэзии, вышедшими в России. Я очень хорошо помню последние слова, которые Надежда Манделъштам сказала мне, и даже могу их процитировать: «Не говорите по-английски на лестнице». Встреча проходила в то время, когда уже можно было говорить по-английски на лестнице, но Надежда Манделъштам, которая жила под тенью другой эпохи, не могла перестроиться...»* (Livres и books Книги и книжки).



Среди посетителей «Литературного кафе» тоже нашелся человек, лично знакомый с Надеждой Мандельштам. Это Римма Запесоцкая. Когда-то она, как и другие молодые поэты, окружающие в старости Надежду Мандельштам, пришла к ней домой, чтобы показать свои стихи – получить благословление на дальнейшее творчество или навсегда оставить попытки сочинительства. Стихи понравились, и это, безусловно, сыграло свою роль в судьбе Риммы. А

облик пожилой, маленькой, как будто высохшей женщины, явно много испытавшей и повидавшей на своем веку, до сих пор живет в ее памяти. Римма вспоминает ее странную и ироничную манеру общаться. Так, например, уходя, гостя от души пожелала своей знаменитой собеседнице: «Берегите себя!» И в ответ услышала: «А зачем?» Эта вызывающая фраза очень характерна для своенравной и резкой Надежды Мандельштам.

Супруга опального поэта до сих пор неоднозначно воспринимается многими, но она, безусловно, заслуживает нашей благодарной памяти. В страшные времена сталинизма Надежда сумела сохранить стихи Осипа Мандельштама и затем рассказала о его жизни и творчестве новым поколениям людей. Ее проза явилась на свет еще до откровений А.Солженицина и была первым и подлинным прорывом к правде. Но, как оказалось, к правде дозированной - с оговорками, с примесью советской морали... Работая над своими воспоминаниями в 60-е годы, Н.Мандельштам (как и Анна Ахматова), непременно хотела, чтобы читатели увидели в Мандельштаме только часть его натуры: борец с тиранией, «рыцарь без страха и упрека».

«Воспоминания» Надежды Мандельштам в Америке вышли еще раньше, чем в России, и, судя по всему, Роберт Литтелл их хорошо знал. Но кроме того, он явно знаком с «Листками из альбома» Анны Ахматовой – соратницы Надежды, и мемуарами Эммы Герштейн - в прошлом тоже ее близкой подруги, но противницы в плане воссоздания образов прошлого. Блестящий литературовед Э.Герштейн пишет свои заметки уже в перестроечное время и поэтому свободно переходит рамки допустимого ранее. Она вспоминает не только о поэте-пророке, но и об обычном человеке Осипе Мандельштаме с его страстями и заблуждениями, страхами и комплексами. Страницы, посвященные странному брачному дуэту Надежды и Осипа Мандельштам, приоткрывают завесу над их богемной жизнью, которая подкашивала душевное здоровье поэта. Ведь в ранней юности он воспитывался в ортодоксальной еврейской семье и даже готовился стать раввином.

Роберту Литтеллу, видимо, известны и другие противоречивые воспоминания и разрозненные свидетельства современников поэта. И если русские исследователи все еще просто довольствуются тем, что сухо констатируют различные известные точки зрения (как Олег Лекманов в недавно вышедшей книге из серии ЖЗЛ), то писатель-иностранец пытается воссоздать сложную и неоднозначную картину жизни поэта и живой образ Мандельштама со всеми присущими ему человеческими качествами. Автор заглядывает в самые «разные окошки», смотрит на происходящее то глазами самого поэта, то его жены, то просто различных людей (в том числе А.Ахматовой, Б.Пастернака и др.), случайно или закономерно втянутых в события

жизни Осипа Мандельштама. И, конечно, кое-что автор просто придумывает: образ сокамерника поэта армянина Шотмана, актрису Зайцеву-Антонову (общую подругу и любовницу Осипа и Надежды) и совершенно фантастические личные встречи поэта с вождем народов.

Но сам жанр романа предполагает и различные допущения, и вымышленные образы. Ведь это не документальное, а художественное произведение, у него своя правда: то, чего не было, но вполне бы могло быть в действительности. Вымышленное содержание романа часто очень удачно оттеняет, обрамляет и усиливает главное: писателю, безусловно, удалось передать сам дух страшной исторической эпохи, сгубившей большого русского поэта.

Почему Роберта Литтелла так заботит судьба России? (Известен, например, его роман под названием «Россия-матушка»). Оказывается, у самого писателя российские, а точнее польско-еврейские корни. В конце XIX века семья Литских (так, вероятно, писалась когда-то эта фамилия), спасаясь от еврейских погромов, эмигрировала в Америку, но, видимо, не утратила интереса к родине своих предков. Роберт Литтелл (1935 года рождения) прошел большой и разнообразный профессиональный и творческий путь, и часть его выпала также и на Россию. Здесь он одно время работал в качестве специального корреспондента Нью-Йоркской газеты. А в 1979 году посетил в Москве вдову Осипа Мандельштама - Надежду - и задумал свой роман „Das Stalin Epigramm“.

Светлана Волжская

Ausstellungseröffnung im Staatsarchiv Leipzig „Erinnerung bewahren. Sklaven- und Zwangsarbeiter des Dritten Reiches aus Polen 1939 - 1945“



Am 16. Juni 2010 wurde im Staatsarchiv Leipzig eine Ausstellung der in Warschau ansässigen Stiftung „Polnisch-Deutsche Aussöhnung“ zur Geschichte der polnischen Zwangsarbeiter im nationalsozialistischen Deutschland eröffnet. Die Eröffnung der Ausstellung fand in Anwesenheit von Vertretern der Stiftung „Polnisch-Deutsche Aussöhnung“ und des Sächsischen Staatsministeriums des Innern statt. Den Einführungsvortrag zur bildreich konzipierten Ausstellung hielt Dr. Kolditz, Referatsleiter im Staatsarchiv.

Von den etwa zehn Millionen Zwangsarbeitern in Deutschland waren etwa drei Millionen polnischer Nationalität. Männer, Frauen und Kinder, die während des Zweiten Weltkriegs zur Arbeit gezwungen wurden, waren vorwiegend in der deutschen Rüstungsindustrie und Landwirtschaft tätig. Die Ausstellung zeigt anhand zahlreicher Bilddokumente die verschiedenen Aspekte der Sklaven- und Zwangsarbeit im Dritten Reich.

Anhand von Einzelschicksalen wird mittels Fotos, Dokumenten und Erzählungen die Situation der polnischen Zwangsarbeiter exemplarisch dargestellt. Die Warschauer Stiftung zeigte die polnische Fassung der Ausstellung bereits in mehr als 30 Städten in Polen. Die deutsche Version ist gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin erarbeitet worden. Nun ist sie das erste Mal in Sachsen zu sehen. Leipzig ist in Deutschland bereits die zehnte Station der Wanderausstellung.

Die Leipziger Ausstellung wird mit Originaldokumenten zur Situation polnischer Kriegsgefangener und Zivilarbeiter aus den Beständen des Staatsarchivs ergänzt. Sie zeigt beispielhaft anhand von Fotos, Flugblättern und amtlichen Schriften die schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen der verschleppten Polen im Leipziger Raum.

Petra Dehmel

Kurzbiographien

Abraham Ehrenreich

Der Fellhändler Abraham Ehrenreich wurde am 11.06.1885 in Dukla, Polen, als Sohn von Moshe Ehrenreich geboren. Am 05.04.1914 heiratete er in Dukla Ida Wolf, die am 06.07.1893, ebenfalls in Dukla, geboren worden war. Aus der Ehe stammen sechs Kinder. In Dukla wurden die Töchter Seleia, Lina (19.07.1916) und Erika Marga geboren. In Leipzig kamen die Söhne Moses Heinrich und Eisig sowie die Tochter Lotti zur Welt. Die Familie wohnte in Leipzig in der Gerberstraße 13. Am 06.08.1939 ging Abraham Ehrenreich nach Belgien. Er wurde 1942 nach Frankreich deportiert und starb im Konzentrationslager.

Sächsisches Staatsarchiv Lei Ephraim Carlebach Stiftung Leipzig [Hrsg.]: Leipziger Jüdisches Jahr- und Adressbuch 1933, arani-Verlag GmbH, Berlin 1994, S. 18.pzig, Meldekartei SF 7435.
Yad Vashem Archiv, persönliches Schreiben der Tochter Lina Lash, geb. Ehrenreich, 107 Crundale Ave., London, 27.10.1976.

Baruch Ehrenreich

Der Händler Baruch Ehrenreich wurde am 21.08 1885 in Rymanow, Polen geboren. Am 21.12.1910 heiratete er in Sokolow, Galizien, Reisel Säbel, die am 11.01.1891 in Sokolow geboren worden war. Es kamen fünf Kinder zur Welt. In Sokolow wurden die Tochter Etel und der Sohn Israel geboren. In Leipzig wurden außerdem die Söhne Heinrich, Leo und Hermann geboren. Die Familie wohnte in Leipzig in der Keilstraße 18. Baruch Ehrenreich wurde während des Holocaust ermordet.

Ephraim Carlebach Stiftung Leipzig [Hrsg.]: Leipziger Jüdisches Jahr- und Adressbuch 1933, arani-Verlag GmbH, Berlin 1994, S. 18.
Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Meldekartei SF 7435.
Yad Vashem Archiv, persönliches Schreiben des Sohnes Yekhiel Ehrenreich, 10.02.1956.

Reisel Ehrenreich

Reisel Ehrenreich, geborene Säbel, kam am 11.01.1891 in Sokolow, Galizien, zur Welt. Am 21.12.1910 heiratete sie in Sokolow Baruch Ehrenreich, geboren am 21.08.1885 in Rymanow, Polen. Die Ehrenreichs hatten fünf Kinder. In Sokolow wurden die Tochter Etel und der Sohn Israel, später in Leipzig die Söhne Heinrich, Leo und Hermann geboren. Die Familie wohnte in der Keilstraße 18. Reisel Ehrenreich ist am 15.04.1939 mit dem Sohn Israel nach Polen abgereist.

Ephraim Carlebach Stiftung Leipzig [Hrsg.]: Leipziger Jüdisches Jahr- und Adressbuch 1933, arani-Verlag GmbH, Berlin 1994, S. 18.
Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Meldekarteien SF 6425/0602f, 7435.

Anna Padawer

Anna Padawer, geborene Eichner, staatenlos, kam am 16.06.1886 in Leipzig als Tochter von Hirsch und Fanny Eichner zur Welt. Sie war Händlerin und Mitinhaberin einer Rauchwarengroßhandlung, die 1881 gegründet worden war. Am 17.03.1943 heiratete sie in Leipzig Ignatz Padawer. Die Familie wohnte in der König-Johann-Straße 15 (heute Tschaikowskistraße). Am 06.09.1944 wurde Anna Padawer nach Auschwitz deportiert. Seitdem gilt sie als verschollen.

Bertram, Ellen: Menschen ohne Grabstein: Die aus Leipzig deportierten und ermordeten Juden.

Herausgegeben von Rolf und Brigitte Kralovitz in Verbindung mit der Ephraim Carlebach Stiftung und der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, Leipzig, 2001, S. 183.

Ephraim Carlebach Stiftung Leipzig [Hrsg.]: Leipziger Jüdisches Jahr- und Adressbuch 1933, arani-Verlag GmbH, Berlin 1994, S. 48.

Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, Freie Universität Berlin, Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung, Edition Hentrich, Berlin 1995.

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Meldekartei SF 6449.

Yad Vashem Archiv, persönliches Schreiben der Schwester Frida Nomis, geb. Eichner, 08.12.1955.

Amalia Frank

Amalia Frank kam am 11.2.1899 in Ickenhausen in Bayern als Tochter von Abraham und Betty Frank, geborene Gundelfinger, zur Welt. Seit dem 15.10.1923 war Amalia Frank in Leipzig ansässig, arbeitete als Erzieherin und Kindergärtnerin sowie als Kunsthandwerkerin. Zuerst wohnte sie in der Gohliser Straße 8, später wohnte sie in der Bismarkstraße 23 und ab dem 23.10.1939 in der Mozartstraße 17. Am 12.04.1940 wurde sie in Leipzig von der Staatspolizei verhaftet. Für die Verhaftung wurden keine Gründe angegeben. Am 24.05.1940 wurde sie um 5.00 Uhr morgens nach Ravensbrück verschleppt. Sie starb dort am 13.03.1942.

Bertram, Ellen: Menschen ohne Grabstein: Die aus Leipzig deportierten und ermordeten Juden.

Herausgegeben von Rolf und Brigitte Kralovitz in Verbindung mit der Ephraim Carlebach Stiftung und der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, Leipzig, 2001, S. 94

www.yadvashem.org/wps/portal, 06.08.2010.

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Meldekartei SF 8550/0028f., Polizeigefangenentagebuch Leipzig 1940

Benjamin Joel (Benno) Haas

Benjamin Joel (Benno) Haas wurde am 21.02.1880 in Czernowitz geboren. Er erlernte den Beruf des Kaufmanns. Zwischen dem 02.08.1914 und dem 20.11.1914 diente er beim Militär. Seine Ehefrau hieß Alice Haas, geborene Cerf, geboren am 07.09.1888 in Leipzig. Benjamin Joel und Alice Haas heirateten am 26.02.1909 in einem Leipzig Standesamt. Am 28.02.1909 wurde die Trauung außerdem durch einen Rabbiner vollzogen. In Leipzig kam der gemeinsame Sohn Fritz Gerhard Haas zur Welt. Die Familie wohnte in der Gottschedstraße 17II und in der Springerstraße 26II. Am 01.10.1934 wurde Benjamin Haas Mitglied des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Leipzig. Am 05.03.1939 emigrierte er nach Amsterdam.

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Meldekartei SF 6333/0024 und 0025, PP-V Akte Nr. 4508 (Mitgliederliste 1. Oktober 1938, Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Leipzig).

Alice Haas

Alice Haas, geborene Cerf, kam am 07.09.1888 in Leipzig zur Welt. Ihr Vater, Robert Cerf, war Kaufmann und Inhaber einer Trikotagen- und Wäschefabrik. Alice Haas war mit dem Kaufmann Benjamin Joel Haas, geboren am 21.02.1880, verheiratet. Alice und Benjamin Joel Haas waren am 26.02.1909 in einem Leipziger Standesamt getraut worden, bevor die Trauung am 28.02.1909 durch den Rabbiner vollzogen wurde. Knapp ein Jahr später kam in Leipzig der Sohn Fritz Gerhard Haas zur Welt. Die Familie wohnte in der Gottschedstraße 17II und in der Springerstraße 26II. Zwischen 1930 und 1936 gehörte Alice Haas dem Vorstand des Israelitischen Frauenvereins zu Leipzig an. Später war sie dessen stellvertretende Vorsitzende. Nach ihrer Emigration am 05.03.1939 lebte Alice Haas in Amsterdam.

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Meldekartei SF 6333.

Arthur Haas

Arthur Haas wurde am 16.11.1895 in Leipzig geboren. Er diente während des Ersten Weltkriegs in der Einheit 5. Felda. R. 68 und fiel am 24.07.1915. Haas ist als Gefallener des Ersten Weltkrieges im Gedenkbuch des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Leipzig, verzeichnet.

Gedenkbuch des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Leipzig,
www.denkmalprojekt.org/Verlustlisten/rjf_orte_1_wk1.htm, 06.08.2010.

Juden in Leipzig: Eine Dokumentation, Rat des Bezirkes Leipzig, Abteilung Kultur, November 1989.

Emanuel Haas

Emanuel Haas wurde am 21.09.1884 in Czernowitz geboren. Er übte den Beruf eines Handelsreisenden aus. Später zog er nach Leipzig. Hier wohnte er in der König-Johann-Straße 4 (heute Tschaikowskistraße). Am 21.09.1934 wurde er Mitglied des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Leipzig.

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, PP-V Akte Nr. 4508 (Mitgliederliste 1. Oktober 1938, Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Leipzig).

Natalja Cholodenko, Keith Barlow, Andreas Willnow

Leipziger Biografien

Materialsammlung: Biografische Artikel in den regionalen und überregionalen Tageszeitungen

Rolf Kralovitz

In der Reihe „Leipziger Geschichte“ der Leipziger Volkszeitung geht es in der heutigen Ausgabe um das Schicksal Rolf Kralovitz', der am 15. Juni 1925 als zweites Kind jüdischer Eltern in Böhlitz-Ehrenberg geboren wurde. Bald danach zog die Familie ins Waldstraßenviertel. Aber schon Mitte der 1930er-Jahre bekam Kralovitz den Antisemitismus zu spüren, der sich schnell in der Gesellschaft verankerte. Er musste auf Friedhöfen Zwangsarbeit verrichten. Bei einer Verhaftungswelle im Jahr 1943 wurden er und seine Familie verhaftet. Die Eltern und die Schwester wurden ermordet, er überlebte Buchenwald. Allein mit nur drei weiteren Juden kehrte Kralovitz 1945 nach Leipzig zurück. Nach einer kurzen Zwischenstation in München reiste er 1947 in die USA aus, kehrte aber, nachdem er dort geheiratet hatte, 1953 für eine Lesereise nach Deutschland zurück und blieb. Er arbeitete beim WDR, erblindete aber 1975 und konnte sich auf die Hilfe seiner Frau verlassen. Gemeinsam produzierten sie, schrieben Bücher und Hörspiele und gaben ihre eigenen Erfahrungen in Schulklassen weiter. Nach der Wende wurde er ehrenamtlicher Vize-Präsident der neu gegründeten Ephraim-Carlebach-Stiftung, der Kralovitz elf Jahre lang vorstand, wie Steffen Held schreibt (Leipziger Volkszeitung, 15.06.2010, S. 10).

Mac Sussman & Channa Gildoni

Thomas Mayer schreibt in der Leipziger Volkszeitung, dass die Besuche ehemaliger Leipziger Juden in der Messestadt mittlerweile eine Tradition darstellen. Einen ersten Besuch ehemaliger Leipziger Juden gab es 1991. Seitdem sind fast 400 ehemalige Leipziger wieder in ihre Geburtsstadt gekommen. Mayer stellt Max Sussman, Sohn eines Leipziger Kürschnermeisters, der später in England Karriere machte, und Channa Gildoni vor, die 1940 aus Deutschland nach Palästina/Israel emigrierte und heute in Tel Aviv den Verband ehemaliger Leipziger in Israel leitet. Etwa 2.000 Leipziger Juden wurden zwischen 1942 und 1945 deportiert; nur rund 220 überlebten die Shoah (Leipziger Volkszeitung Borna, 29.06.2010, S. 11).

Olla und Ludwig Bamberger

Olla und Ludwig Bamberger besaßen am Leipziger Augustusplatz das Konfektionshaus „Bamberger & Hertz“, bis sie Opfer der Nazis wurden. Ihren letzten Wohnsitz hatten sie in der Hauptstraße 3 in Markkleeberg. Ihnen zu Ehren wird am Samstag mit dem Legen von Stolpersteinen im Beisein des Initiators der Stolperstein-Aktion, Gunter Demnig ein, ein Denkmal gesetzt. Weitere Stolpersteine sollen in Bautzen gelegt werden. Viele Bautzener Juden verließen die Stadt Anfang der 1930er Jahre, andere nach der Pogromnacht am 9. November 1938. Die Stolpersteine in Bautzen sollen an die Familien Nussenbaum, Grossmann, Altmann und Ehrlich erinnern (Leipziger Volkszeitung, 03.06.2010, S. 25; Sächsische Zeitung, 31.05.2010, S. 18).

Impressum

Impressum und Copyright

ISSN 1866-5853

Herausgeber:

Deutsch-Russisches Zentrum Sachsen e.V.

Bernhard-Göring-Straße 152

04277 Leipzig

Tel.: 0341 - 3065225

Fax: 0341 - 3065226

Web: www.juden-in-sachsen.de

E-Mail: drz-sachsen@primacom.net. Diese E-Mail Adresse ist gegen Spam Bots geschützt, Sie müssen Javascript aktivieren, damit Sie es sehen können

Chefredakteurin:

Susann Weien (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Claus Baumgart

Petra Dehmel

Jürgen Gispert

Aylin Karadeniz

Svetlana Voljskaia

Andreas Willnow

Natalja Cholodenko

Keith Barlow

Susann Weien

Alle veröffentlichten Texte, Fotos, Grafiken sind urheberrechtlich geschützt. Der Nachdruck oder die Vervielfältigung - auch teilweise - bedürfen der schriftlichen Zustimmung.

www.juden-in-sachsen.de